

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich;
Leiter: W. Hofrat Dr. Aldemar Schiffkorn.

34. Jahrgang (1980)

Heft 3/4

INHALT

Herbert Erich Baumert: Die Wappen der Städte, Märkte und Gemeinden Oberösterreichs (5. Nachtrag 1977–1979)	111
Alfred Höllhuber: Eine namenlose Holzburg auf dem Strafenberg in der Marktgemeinde St. Leonhard bei Freistadt	141
Heinrich Kühne: Der Wittenberger Kalender des Johann Püchler aus Linz	163
Georg Brenninger: Zur Orgelgeschichte der Pfarrkirche Waldzell	166
Franz Leitner: Der Glockengießer aus Lasberg – Zum 350. Geburtstag von Adam Roßtauscher	173
Anton Sageder: Die Glocken der Pfarrkirche Rainbach i. M.	176
P. Benedikt Pitschmann: Ein verspäteter gegenreformatorischer Konflikt zwischen dem Pfarrer von Pettenbach und dem Herrn auf Seisenburg (1685/87)	180
Helmut Grassner: Der Sieminger Rudenkirtag	186
Josef Moser: Der Gmundner Organist Andreas Pleninger (1555–1607) und Abrahamus Schußlingus, Kantor zu Vöcklabruck	197
Franz Haudem: Jordan Koller (1858–1918) – Ein Bildhauer aus Schwarzenberg	200
Propst Odulf Danecker zum Gedenken (Aldemar Schiffkorn) ..	206
Neue Materialien in der Kleindenkmalpflege (Franz Dickinger)	207
Ein alter Ziegel zur Bestimmung der Keimfähigkeit von Getreide (Fritz Thoma)	208
Schrifttum	210

Der Sierninger Rudenkirtag

Von Helmut Grassner

*Am Faschingsdiensta roast an iads,
Was nu a wengal kann,
Auf Sierng, und schaut söh nachad dort
On Rudnkirta an.*

*Da kemman ausn Gai rundum
Dö Rudn allö zsamm!
Du mögst gern wissn, was dös is?
Du kennst'n nöt, den Nam?*

*Dös is so a Vereinigung
Vo junge Leut in Tal,
Dö's Brauchtum pflögn mit Tanz und Gsang,
Is oft a großö Zahl.*

*Da Faschingsdiensta is eahn Tag,
Da wimmölts grad in Sierng,
Oan Rud tritt na da andern auf,
's is schen, ma müaßat läagn!*

*Alls singt und spielt und tanzt wie nua,
Und dö's am bössan kann,
Dö kriagt an Preis, ma trinkt ihr zua!
Geh hin, und schau da 's an!¹*

Eigentlich drückt der Mundartdichter Franz Xaver Blasl mit viel Begeisterung und volkstümlichen Worten das Wesen des Sierninger Rudenkirtag sicher aus. Er versucht, das Stimmungsbild des „Rudnkirtas“, wie er landauf und landab genannt wird, zu malen, den Ausdruck Ruden zu erklären und den Tanz und den Gesang als eine Art Sängertwettstreit hinzustellen, was aber für heute sicherlich nicht mehr zutrifft.

Das Ziel dieses Aufsätzchens soll es sein, ein wenig in der erstaunlich langen Geschichte des Kirtags zu graben und anhand der Ländlerlieder, der G'stanzln, Beispiele für Absicht und Abwicklung dieser brauchtümlichen Veranstaltung, die jedes Jahr am Faschingsdienstag in Sierning bei Steyr über die Bühne bzw. über die Bühnen geht, zu geben.

I.

Mit Recht ist der Sierninger Rudenkirtag im Kommentar zur 5. Lieferung des Osterreichischen Volkskundeatlasses unter die Sonderformen des Faschingsbrauchtums in Osterreich gereiht², weil sich in ihm einige sonst durchaus selbständige Elemente finden lassen: Da ist einmal der würdige, behäbige und vielleicht etwas geheimnisvolle Traunviertler Ländler, dann das

Ländlerlied in der Form des Achtzeilers, welches den Rudentanz und den Kirtag in die Gruppe der Rüge- und Volksgerichtsbräuche reiht, und schließlich der „Standlkirta“, der – im modernen Geschäftsleben fast anachronistisch anmutend – höchst erfolgreich am Faschingsdienstag die Straßen Siernings prägt.

Unsere Heimat ist reich an altem Faschingsbrauchtum, sicher nicht mehr in dieser Vielfalt wie in früherer Zeit, aber unsere Faschingsveranstaltungen können sich sehr wohl sehen lassen und halten jeden Vergleich mit den zu Mode gewordenen „Karnevalssitzungen“ aus. Immer wieder, wenn auch nicht überall, findet man bei Faschingsbräuchen eine Art Volksgericht, ein an sich harmloses „Haberfeldtreiben“³, ein Rügegericht, bei dem hinter der Maske des Faschingsnarren Mitmenschen, denen etwas „passiert“ ist, noch mit einer Portion Spott übergossen werden. Beim Sierninger Rudenkirtag bedarf es selbstredend keiner Masken! Daneben findet sich das Rügebrauchtum auch in „stummer“ Form bei Faschingsumzügen, wie sie allenthalben noch veranstaltet werden⁴. Eine Verbindung zwischen beredtem und stummem Rügebrauchtum ist beim Schimmelreiten von Dellach in Kärnten festzustellen, wo „selbsterfundene Sprüche . . . jeweils dem Ortsgeschehen oder sonstigen Ereignissen entnommen“⁵ sind.

Wenn in Vorarlberg am Funkensonntag, dem ersten Fastensonntag, die „Funken“ (kunstvolle Scheiterhaufen mit der „Funkenhex“ an der Spitze) abgebrannt werden, so scharft sich das Volk um den Wagen und „lauscht dem scherzhaften Rügegericht des Funkenkanzlers, der lokale Ereignisse launig kommentiert“⁶.

Beim angeschlossenen „Scheibenschlagen“ gibt es im nahen Allgäu sogenannte Schimpfscheiben, bei denen in der Art eines Rügegerichtes auf mißliebige Personen und ungestrafte Vergehen

¹ Steyrer Kalender 1969, S. 43.

² Franz Grieshofer: Faschingsbrauchtum; Osterreich. Volkskundeatlas (OVA), 5. Liefg. (1974), Blatt 90.

³ Richard und Klaus Beißl: Wörterbuch der deutschen Volkskunde, 3. Aufl., Stuttgart 1974, S. 313.

⁴ OVA, Kommentar zu Blatt 90, S. 49.

⁵ Ebenda, S. 35.

⁶ Vorarlberg – Kunst und Kultur; Ausstellungskatalog 1978, S. 90.

angespielt wird⁷.“ Eine wesentliche Rolle im Rügebrauchtum spielen auch „Faschingsbrief und Faschingszeitung“⁸, worin auch vorgetragene Moritaten im Bänkelgesang eingeschlossen sind. Besonders im Bundesland Salzburg wurde diese Tradition gepflegt⁹.

Burgstaller erinnert sich an „die ‚geschmalzenen Faschingsblätter‘ (in Ried z. B. die ‚Odelpodinger Nachrichten)“¹⁰ und an die Ebenseer Fetzengruppen, die am Faschingssonntag in einem „gründlichen Volksgericht . . . alle Vorkommnisse des Jahres . . .“ (gleich den Traunkirchner bänkelsängerischen Moritatenliedern)¹¹ anprangern und damit ahnungslose arme Sünder in Angst und Schrecken versetzen, wenn ihre „Taten“ öffentlich ausposaunt werden. Ähnliches ist natürlich auch für Sierning zu unterschreiben.

In Bad Aussee treten am Faschingsdienstag im Kurhaussaal Faschingsbriefsänger auf, die in „Lied, Musik, Bild und Wort ihre Nachrichten der Öffentlichkeit zur Kenntnis“¹² bringen. Zur Gruppe der Moritaten Sänger gehören auch die Angehörigen der Eberschwanger Burschenschaften mit ihrem „Aussingen“ am Sonntag nach dem Burschenschaftsball¹³.

Dies alles findet seine Entsprechung auch in Sierning, wenn die Ruden mit ihren G’stanzen sozuzagen „faschingsbriefliche“ Funktionen erfüllen.

Wenn schon die Ruden erwähnt werden, so sei daran erinnert, daß eigentlich die Burschenschaften die Träger des Faschingsbrauchtums, seien es Heische-, Rüge- oder Umzugsbräuche, sind bzw. waren. Vielfach sind sie heute von sogenannten Komitees ersetzt, was auch in Sierning der Fall ist.

Ursprünglich wurden die Ruden „eine Gemeinschaft junger, lediger Bauernburschen (Hausruckviertel, Traunviertel)“¹⁴, vergleichbar den Passen des Salzkammergutes und den Zechen des Innviertels. Hergeleitet wurde das Wort von „Rudel“ oder „Rotte“.

Eine Gruppe von verheirateten Männern dürfte sich nicht mehr als Rud bezeichnen, sondern als Kameradschaft oder Gesellschaft. Tatsächlich finden wir solche Bezeichnungen, besonders Kameradschaft oder Sängerkameradschaft, beim Rudenkirtag.

Angeführt wird eine Rud von ihrem „Moar“.

Um aber auf das „Ritual“ des Rudenkirtags zu kommen!

Seit altersher läuft das Geschehen am Faschingsdienstag in Sierning, abgesehen von zeit- und platzbedingten Änderungen, gewissermaßen in gleicher Weise ab:

Gegenwärtig nimmt der Rudenkirtag seinen eigentlichen Anfang, man möge es als Prolog bezeichnen, am Stephanitag. Alle Ruden und Kameradschaften bzw. ihre Vertreter kommen auf Einladung des Festausschusses, dem seit 1950 der Abgeordnete zum Nationalrat a. D. Ökononierat Josef Luhammer vorsteht, im Pfarrheim Sierning zusammen und besprechen den Ablauf des kommenden Rudenkirtags.

Dazu sei bemerkt, daß in früheren Jahren die Ruden nicht eingeladen wurden, sondern aus eigenem Antrieb erschienen (wer kam, war eben da), was die Aufgabe des für die Ordnung verantwortlichen Tanzherrn sicherlich beträchtlich erschwerte¹⁵.

Am Morgen des Faschingsdienstags ziehen die Ruden gemeinsam in die Sierninger Pfarrkirche ein (üblicherweise vom Forsthof über die Neustraße) und gedenken in einem Festgottesdienst der verstorbenen oder gefallenen Rudenkameraden. Eine Rud oder Sängerkameradschaft bestreitet dabei den musikalischen Teil, meist die „Deutsche Messe“ von Franz Schubert.

Dann beginnt auf zwei Tanzböden (eigentlich muß man sagen: auf zwei Bühnen) der eigentliche Rudentanz. Die Gruppen werden geteilt; die eine Hälfte tanzt und singt im Forsthof, die andere im Pfarrheim (seit 1967). Am Nachmittag wird dann der Wechsel vollzogen, so daß der Zuschauer, der sich mühevoll in einer der beiden Lokalitäten eine Platz erobert und gesichert hat, alle Ruden zu sehen und zu hören bekommt.

⁷ Wörterbuch d. dt. Vklde., S. 701.

⁸ ÖVA, Kommentar zu Blatt 90, S. 49ff.

⁹ Ebenda, S. 51.

¹⁰ Ernst Burgstaller: Lebendiges Jahresbrauchtum in Oberösterreich, Salzburg 1948, S. 58.

¹¹ Ebenda, S. 59.

¹² Rudolf Fochler: Von Neujahr bis Silvester, Linz 1971, S. 57.

¹³ Ebenda, S. 46f.

¹⁴ Otto Jungmair – Albrecht Eitz: Wörterbuch zur oberösterreichischen Volksmundart, Linz 1978, S. 232.

¹⁵ Fndl. Mitt. von H. Söllradl, Eglmoar zu Wolf fern.

Ordnetendes Element ist der Tanzherr, erkennbar an seinem blumenbekränzten und bändergeschmückten Hut, der für den richtigen Auftritt der Ruden verantwortlich ist und sie auch ansagt. Manchmal ist ein strenges Regiment erforderlich. Dazu ein Zitat aus dem Jahre 1965: „Ich bitte um Ruhe; im Saal is' scho so a Krawall, daß ma nix mehr versteht!“

Hans Commenda beschreibt die Aufgabe des Tanzherrn, wie er sie in den zwanziger und dreißiger Jahren kennengelernt hat, folgendermaßen: „Mit unbeschränkter Vollmacht in seinem Bereiche, den zwei Tanzböden, ausgestattet, weist er den verschiedenen Ruden ihre Plätze an den Tischen zu, holt sie zum Tanze, sieht bei den Zuschauern auf Ordnung und versteht jede Störung und Stockung in der Reihenfolge der Tänze zu vermeiden. Schier überall taucht sein mit einem Zweig bunter Kunstblumen und zwei wehenden, weißen, goldbefranzten Atlasschleifen gezielter Hut auf und so geschickt weiß er die Zeit zu nützen, daß jede Rud, die durchschnittlich zwanzig Minuten zu ihrem Landler braucht, sicher mindestens zweimal zu ihrem Tanze kommt“¹⁶.

Da der Tanzherr auch der „Moar“ seiner Rud, der Tanzherrenrud, ist, beginnt diese mit dem ersten Landler, damit der Tanzherr dann für seine eigentlichen Aufgaben frei ist.

Der Tanzherrenrud wird natürlich größte Beachtung geschenkt – und daher ist es nicht verwunderlich, daß es prompt in der Zeitung erwähnt wurde, als die Rud des Tanzherrn 1949 bei einem Lied „umschmiß“.

Abgesehen von den üblichen Begrüßungsformalitäten geht man sofort in medias res.

Heute betreten alle Mitglieder der Rud gemeinsam ihre Wirkungsstätte für nach wie vor etwa zwanzig Minuten. Früher tanzten die Paare nacheinander ein¹⁷; dies entspricht den Ausführungen im „Wörterbuch der deutschen Volkskunde“ über den Traunviertler Landler, bei dem auf das „Antanzen des führenden Paares das ‚Zuwischleichen‘ der anderen Paare“¹⁸ folgt.

Oft stellen sich die Ruden mit einem Begrüßungslied vor, das bei einigen bereits zum Markenzeichen geworden ist.

Oft auch ist die Begrüßung bzw. die Reverenz an Sierning bereits in den Landler integriert und wird als erstes G'stanzl gebracht.

*Grüäß eng Gott, meine Leut,
ja am Kirtatanz heut,
kinöts allähänd hörn,
meine Damen und Herrn.
Was sich Neuchs hat begebn,
werdn eng d' Ruden vazöhl'n.
Is an uralta Brau
von 100 Jahren schön gnau.*

So eröffnete die Tanzherrenrud beim Kirtag 1935 den Landleranz. Die G'stanzn werden nur von den Männern gesungen. Boshafte Zungen bemerken hier (was man bei einer läunigen Ansprache fallweise hören kann), daß in Sierning beim Rudenkirtag einmal die Frauen – Gott sei Dank – nichts zu reden haben!

Die G'stanzn werden natürlich von jedermann erwartet. Es scheint so, als ob die Bedächtigkeit des Landleranzes, den geradezu zelebrierten Schritten, Paschern, Drehungen und dem Jodler die Spannung und Erwartung noch erhöhen würde. Übrigens bringt manche Rud statt des Jodlers einen immer wiederkehrenden Vierzeiler wie

*„A Dirnderl zan Liabn,
An Schlagring zan Schlagn
Und a Büchserl zan Schiaßn
Muaß a frischer Bua ham.*

Die Abfassung eines G'stanzls, eines Spottverses in acht Zeilen mit einem genau bestimmten Rhythmus, ist sicher nicht einfach. Denn entscheidend für den Erfolg ist eine treffende, zielsichere Pointe, der eine informative Erklärung vorangegangen ist.

In der Praxis sieht das so aus, daß in sechs Zeilen, wobei meistens der zweite Tenor der Rud die erste Zeile ansingt, eine Begebenheit erzählt wird und die letzten beiden Zeilen die meist vernichtende Pointe enthalten.

Ein, selbstverständlich anonym bleiben wollen, der „Dichter“ hat mir versichert, je mehr Behauptungen ein G'stanzl enthalte, desto größer sei die Publikumswirksamkeit und die Erfolgsaussicht. Manchmal, besonders früher war das

¹⁶ Hans Commenda: Rudenkirtag in Sierning; Heimatgaue, 15. Jg. (1934), S. 101.

¹⁷ Siehe Anm. 15.

¹⁸ Wörterbuch d. dt. Vokde., S. 491.

der Fall, wurde eine Begebenheit in mehreren G'stanzln abgehandelt. Heute ist dies fast nicht mehr der Fall, bisweilen werden einem Ereignis, so es ausgiebig genug erscheint, zwei Verslein gewidmet. Vielleicht ein Attribut an die schnellebige Zeit, die alles kurz und bündig abgehandelt wissen will.

Was wird nun gebracht?

Man weiß, daß die Ruden bzw. deren G'stanzldichter von weither kommen und oft nicht über solche Lokalkenntnisse verfügen können, deren Auswertung allein einen Erfolg garantiert. Und doch verblüffen weiter entfernt beheimatete Ruden immer wieder die Sierninger mit peinlichen Enthüllungen, was auf ein ausgedehntes Spionagenetz hinweist; ein Mitglied einer Rud hat mir im vertraulichen Gespräch sogar einen Informanten verraten. Möge der Leser Verständnis haben, daß keine weiteren Enthüllungen folgen.

Vielfach – und heute in verstärktem Maße – werden die fehlenden Lokalinformationen bzw. deren Auswertung ersetzt durch kritische Betrachtungen der Politik von der Landes- bis zur Weltpolitik, der Zeitereignisse, der Mode etc.

Bauernbundpräsident Dr. Lehner hat einmal bei einer Eröffnungsrede die G'stanzln und deren Inhalt als „Stuhlgang der Seele“ bezeichnet, was die Absicht sicherlich gut charakterisiert.

Am besten kommen in Sierning natürlich die G'stanzln über lokale Ereignisse an – und es gibt Leute, die in jedem Jahr „ang'sungen“ werden – und die enttäuscht wären, wäre dem nicht so. Daß es aber dabei gar nicht zart zugeht, soll ein G'stanzl beweisen, bei dem natürlich die Namen weggelassen sind.

*Da . . . in Gründberg drein,
sollt a guats Mosthaus sein,
dort hams in . . . Franz,
herg'richt am feinstn Glanz.
Da Most is eam z'drawi worn
und is eam hint ausg'fahn.
Ja der guate Mann
hat in d' Hosn nein tan.*

Der Wahrheitsgehalt kann natürlich nur schwer überprüft werden, aber der Verdacht liegt nahe, daß das nicht unbedingt passiert sein muß, sondern daß der Franz sozusagen um des Ansingens willen drangekommen ist, also l'art pour l'art.

Immer wieder kommen aber auch Institutionen und Einrichtungen dran, welche die Bauern selbst betreffen, wie Molkerei, Bauernbund etc.

*Es is uns net neu,
daß bei unsra Molkerei
hie und da a weng vagessn,
aufs Fettprozentvameessn.
Drum legn ma euch aufs Herz,
weil für uns is's a Schmerz,
seid's in Zukunft mehr genau,
Dös wa für eng a schena Brau'.*

*Das Rindfleisch is heu,
recht weng und so teu.
D' Leut jammern beim Kauf
und regn si recht auf,
und a drin in da Stadt
is am Rindvieh koa Not.
Stecht's dö alle a,
dann is Rindfleisch gnua da.*

Genauso werden aber kommentierenswerte Ereignisse und Tendenzen aufs Korn genommen, wie beispielsweise das Bildungswesen.

*Heut kannst nimma gescheit gnua sei,
lauta Schul'n gibt's, dö is fei.
A nieada wa gern Inschiner,
Professa, Dokta und no mehr.
Wer nua Volksschul hat studiert,
is in Lebn scho ausradiert.
Hint und voran,
Koa Hund und koa Mann.*

*Und wer füa an Baun is z'dumm,
der geht ins Gymnasium.
Dort wird eam d' Gscheithheit sozusagn,
mit an Schlögl einig'schlag'n.
Da wachs'ns he' wias Gabelholz,
Spek'liereisn tragns volla Stolz.
Dö vascheiß'n nua d' Welt,
und da Voda gibt's Geld.*

Eine Fundgrube für die G'stanzldichter sind natürlich die Politiker bzw. jedwede Prominenz. Machen wir mit unserem Diözesanbischof den Anfang, dessen Motorradleidenschaft hinlänglich bekannt ist.

*Da Herr Bischof is vor Jahr'n,
a schwar's Motorradl g'fahn;
weil sogar als Maschinist,
is er a mords Spezialist;*

*ban a Kuro'n hat's 'n zrisssn,
in Straßngrabn g'schmissn.
Is drei Wochan glegn,
und hat koa Zoacha mehr gebn.*

Aber auch der Landeshauptmann kommt immer wieder an die Reihe. Das erste Beispiel sieht ihn aber noch als Landesrat.

*Ganz a Hocha stammt halt
va Neukircha am Wald.
Dirigiert dö Kultur
und in Wohnbau dazua;
kennt si aus auf da Welt,
hat van Land dö's ganz Geld,
schaut recht spitzbüabisch drein,
kann nur da Ratzenböck sein!*

Im zweiten Beispiel wird die Aktion zum Jahr der guten Nachbarschaft aufs Korn genommen – und es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit der (mir) bekannte, aber ungenannte Dichter die Wendung zu einer Pointe trifft, die damals Lachstürme hervorrief.

*Da Landeshauptmann macht's wahr,
dös guate Nachbarschaftsjahr.
Helfts den Krankn und den Altn,
alle müaß ma z'sammhalt'n.
Is oane ganz alloa,
Dann sollst ihr sche toa.
Ja er bringt's a nu z'weg'n,
daß ma uns zu da Nachbarin leg'n.*

Es geht allerdings auch manchmal deftig zu. Sicherlich kann man sich das leisten, denn traditionellerweise werden G'stanzen nicht aufgeschrieben. Die Mode ist und war ein beliebtes Thema.

*Ja in da frühern Zeit
da ham die Weiberleut
a so an Roafkittel an,
daß da Bua und da Mann
sicher an Unterstand
im Hoamgehn gfund'n ham.
Aba gfahrli is ebn
ba an Wolk'nbruch gwen.*

*Schön warn ja a sogar
früher di langa Haar.
Anstatt an fesch'n Zopf
tragns heut an Bubikopf.
Mit dera Mode ja
stehn d' Menscha da*

*wia dö Häusa am Land,
dö koan Dachstuhl net hamd.*

Auch Rundfunk und Fernsehen sind eine beliebte Zielscheibe.

*Sitzt ma vorn Fernsehschirm,
da könnt ma oft explodiern.
Was s' da zoagn oft, o mei,
tuat a Zumutung sei.
Dö 's Programm dort bestimman,
des steht fest, daß dö spinnan.
Gibt's denn neamd, der des b'sinnt
und dö ins Narrnhaus bringt.*

Eine erstmals aufgetretene Rud wird in der Regel „getauft“, d. h. einer der Ehrengäste spendet einen oder mehrere Liter Wein. Wein zahlt oft auch ein „Ang'sungener“, der gute Miene zum bösen Spiel macht – oder sich auch freut, daß er „prominent“ genug war, um eines G'stanzen würdigt zu werden.

Einmal gab es (fast) Folgen. In den dreißiger Jahren rief eine durch ein G'stanzen beleidigte Dame das Gericht an. Die Rud wurde vorgeladen und mußte das Lied dem Richter vorsingen – und wurde freigesprochen. Hinzuzufügen wäre noch, daß das G'stanzen vorher umgedichtet wurde¹⁹.

Unerlässlich ist beim Ländler natürlich die Begleitmusik, die Spielleute, die den schwierigen Tanz, bei dem die Schrittfolge oft von den Tänzern auf Zetteln aufgeschrieben wurde („Zettel-landler“), zu begleiten haben.

In der Regel sind es zwei Geigen, die zum Tanz aufspielen. Meistens wird aber die begleitende Geige (Sekund) durch eine Harmonika oder eine Zither ersetzt (in Ermangelung vorhandener Landlergeiger!). Wenn man Pech hat, ist auch die erste Geige nicht vorhanden. Die Spielleute spielen grundsätzlich auswendig. Wieder ist es Hans Commedia, der das Lob auf sie singt:

*„Die Geschicklichkeit, mit der zwei gut zusammen-
gespielte Landlergeiger ohne jede äußere
Verständigung Dutzende von Landlweisen zum
Kranze schlingen, die Treue ihre Gedächtnisses,
ihr feines Anschmiegen an die Tänzer und Sän-*

¹⁹ Frdl. Mitt. von Konsulent Hans Raffelsberger, dem langjährigen Administrator des Rudenkirtags.

ger, ihr unbeirrbares Taktgefühl sind wahrhaft erstaunlich²⁰“.

Daher wird oder wurde die Kunst des Landlergeigens fast geheimnisvoll vom Lehrer seinem Schüler weitergegeben. Besonders der Takt ist sehr schwierig, denn „der Landlerische wird zwar in den Handschriften im Dreivierteltakt geschrieben, jedoch keineswegs so gespielt²¹“. So wurde R. Wolfram berichtet, daß „alte Geiger einen Fuß des Neulings, der das Landler spielen erlernen wollte, an ihren eigenen banden und ihm so das Takttreten in diesem schwierigen, schwebenden Rhythmus beibrachten²²“.

Daß das Landlerviolinspiel deutlich vom schulmäßigen Geigen abweicht, schildert Commenda, indem er feststellt, daß Geigen- und Handhaltung das Entsetzen jedes Violinlehrers erregen müsse²³. Gerechtfertigt ist diese sehr legere Haltung allerdings durch das – ehemals übliche – vielstündige, fast ununterbrochene Aufspielen. Bedankt werden die Spielleut' von den Ruden dadurch, daß diese ihnen Spottlieder singen.

*Spülleit, fürs Musizieren,
euch miaß ma gratulieren.
D' Geign sollts da Wirtin gebn,
sö solls statt an Scheit ei'legn
und als Vorhoaz in Fiedlbogn
und de ganze Kram
und eng zwei dazua,
sadts eh no dürr gnua.*

*Spülleit, es zwei,
laßts es wasch abageh,
denn mir ham so a Sacha,
kenman bessä nix macha
und a nix dafia,
wann's oan a bissal zwickt schia,
denn a Tanz ohne G'sang
dau't ja fiachtali lang.*

So sangen 1970 die alten Holzner von Steinersdorf, drei Brüder, die angeblich fünfzig Jahre beim Rudenkirtag aufgetreten sind – genauso wie 1920.

Das G'stanzl erscheint eher gemäßigt, wenn man das folgende betrachtet, das die Sängerkameradschaft Eberstälzell im selben Jahr von sich gab:

*Spülleit, laßts mit enk no red'n,
Sad's a' amol so Gimpeln g'wen,
und hiazt san die Jahrl da,*

*wo dös ganze Gspül laßt na,
wanns ä sunst seid's nix mehr nutz,
ös stehts unter Denkmalschutz.
Landlaspülleit,
find'st ja nirgends mehr heut.*

Bei der nötigen (und erforderlichen) Grobheit wird hier die Situation ziemlich realistisch geschildert.

Nach dem Landler versammeln sich die Männer noch einmal und geben ein Tafellied zum besten, wobei echte Volkslieder kaum gesungen werden. Ein Grund hierfür dürfte sein, daß jeder für sich ein Solosänger sein und seine Stimme klingen lassen möchte. Beim Volkslied mit seinen funktionellen Stimmen ist das ja nicht möglich. Vereinzelt hört man aber bei uns wieder Kärntner Volkslieder.

II.

Nach einer mündlichen Überlieferung besteht der Sierninger Rudenkirtag seit dem Jahre 1758, er soll also während der thesesianischen Zeit begründet worden sein.

In welchem Dunkel die Entstehung liegt, zeigen Landlerlieder, die 1958, bei der „Zweihundertjahrfeier“, gesungen wurden.

*Da Hofrat Commenda
hat scho im Kalenda,
heu sands zwoahundert Jahr,
daß da Kaiser da war.
Dös erinnert uns grad,
wia ä achtzg Hirsch gschossen hat,
und daß ma eam kriagn,
insan Kirta auf Siergn.*

Hier dürften Dichtung und Wahrheit Hand in Hand gehen, denn Rolleder schreibt²⁴, daß Kaiser Karl IV. im Jahre 1732 nach Steyr gekommen sei und sich in die Saß (Gemeinde Garsten) zur Hirschjagd begeben habe. Von Kaiser Franz I. Stephan, dem Gemahl Maria Theresias, der 1758

²⁰ Commenda, S. 102.

²¹ Richard Wolfram: Volkstanz; OVA, 5. Liefg. (1974), Kommentar S. 26.

²² Ebenda, S. 27.

²³ Commenda, S. 104.

²⁴ Anton Rolleder: Heimatkunde von Steyr, Steyr 1894, Nachdruck 1975, S. 157.

in Amt und Würden war, ist kein derartiger Jagdausflug in das Gebiet der Wasserscheide zwischen Enns und Steyr bekannt.

Sicher aber dürfte das Entstehen dieses ländlichen Brauches durch thesesianische Reformen motiviert worden sein.

Daß aus früher Zeit über den Rudenkirtag so gut wie keine Informationen greifbar sind, mag in der Tatsache liegen, daß nach den Wirren des Zweiten Weltkrieges archivalisches Material abhanden gekommen sein dürfte²⁵, aber auch darin, daß dieses rein ländliche Unternehmen stets auf schriftliche Dokumentation verzichten mußte und nur im mündlich-überliefernden Bereich sich fortpflanzte, wofür letzterer Ansicht doch mehr Gewicht zufallen dürfte. Bis in die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg hinein finden sich in der lokalen Presse kaum Notizen über den regelmäßig abgehaltenen Rudenkirtag. Lediglich während der beiden Weltkriege und im Jahre 1952 wegen der Maul- und Klauenseuche wurde vom Rudenkirtag Abstand genommen, und 1965 wurde der Rudenkirtag wegen des Ablebens des damaligen Bundespräsidenten Schörf und der damit verbundenen Staatstrauer erst am 25. April abgehalten.

Außerdem waren die Zeitungen von Korrespondentenberichten vom Lande abhängig, die meistens spärlich flossen – und für den Sierninger Berichtersteller war der Rudenkirtag wahrscheinlich ein derart normales Ereignis, über das es sich nicht lohnte, jedes Jahr zu berichten.

Erst in den dreißiger Jahren begannen regelmäßige und ausführliche Berichte, die sich aber meistens darauf beschränkten, die erschienenen Ruden zu erwähnen und die Zahl der Besucher und Verkaufsstände zu melden – die Ehrengäste natürlich nicht zu vergessen. Untermauert scheint die Tatsache der stiefmütterlichen Behandlung des Rudenkirtags in der Presse und Literatur damit zu sein, daß nicht einmal Rolleder in seiner „Heimatkunde von Steyr“ den Rudenkirtag erwähnt, wohl aber den Landler in allen Einzelheiten beschreibt – aber alles im Rahmen der Bauernhochzeiten.

Hans Commenda beschreibt in der Linzer „Tages-Post“ enthusiastisch einen Besuch beim Sierninger Rudenkirtag 1923, von dem er bekennt: „Um 3 Uhr – Verzeihung, 15 Uhr – ver-

lasse ich ganz ‚wirfl‘ im Kopf vom Schauen, Hören, Stehen und Drängen das freundliche Sierning und wandere gegen die alte Eisenstadt Steyr zu“²⁶.

In den beiden Gasthöfen Zacl und Migschitz, wo sich die Tanzböden befanden, aber auch in den anderen Gastwirtschaften drängten sich die Leute – und viele fanden keinen Platz. Die Anreise oft von weit her erfolgte mit dem Pferdewagen bzw. -schlitten, wobei es durchaus prächtige Auffahrten gegeben haben muß.

27 Ruden allein waren im Gasthof Zacl angesagt.

Hans Commenda war auch der Initiator einer Rundfunkaufnahme im Jahre 1935; Radio Wien übernahm damals einen Querschnitt auf alle österreichischen Sender.

*Heint kann ma modern
alls im Radio hörn.*

*Die lustig'n Liada
am Sierninga Kirta,
in Handlern eahn War,
in Bauern eahn Gschroa,
und wins Bettstüdl kracht
bei die Mentscher auf d' Nacht.*

Im Bericht darüber läßt Commenda den ehemaligen Ortspolizisten Alois Wörtner zu Worte kommen, der 1935 zum fünfzigsten Male die Aufsicht zu führen hatte:

„Soviel ich mich erinnern kann, blühte dieser Kirchtage Ende der sechziger Jahre bis Ende der siebziger Jahre ganz besonders und mahnte damals an ein kleines Volksfest. Bauern mit ihren Bäuerinnen aus der ganzen weiten Umgebung kamen an diesem Tag in ihrem besten Gewande, in Samt und Seide gekleidet, nach Sierning, um sich dort als brave Bauernfamilien zu unterhalten. Aber auch die Dienstboten beiderlei Geschlechts erübrigten von ihrem kleinen Verdienst den nötigen Betrag, um sich ebenfalls in ihren besten Kleidern zu zeigen und dem Tanze zu huldigen. In der nahen Ortschaft Neuzeug blühte damals das Messerer-, Schleifer- und Ahlschmiedegewerbe. Auch für diese Schmiede war der Sierninger Kirchtage ein kleiner Festtag, an dem sich nicht bloß die Meister, sondern auch die Gesellen und Mägde ergötzen. Die Gesellen kamen in ihrer eigentümlichen Kleidung zum Markt. Sie trugen einen grünen Wollschurz mit Messingschließen

²⁵ Siehe Anm. 19.

²⁶ Linzer Tagespost Nr. 39 vom 18. 2. 1923.

und statt des Hutes eine Stoffkappe, hinter dem Ohr aber steckte das Blumenbukettl als äußeres Zeichen der Festtagsstimmung. Auf dem Kirchenplatz in Sierning standen in unmittelbarer Nähe des Gotteshauses drei große Verkaufsstände mit Wollstoffen und dgl. Die kleinen Verkaufsbuden waren vom unteren bis zum oberen Platzbrunnen zu beiden Seiten der Straße errichtet. Nach dem Krieg (Ann. 1916–1921) trat eine Stockung ein, nur ganz bescheiden wurde nach einiger Zeit wieder dem Tanz gehuldigt, und erst allmählich kam es wieder zum richtigen Faschingskirta, obwohl dieser nur mehr als kleiner, schwächlicher Bruder des einstigen bezeichnet werden kann. Bemerkenswert ist noch, daß in der ganzen Zeit, solange ich denke, trotz der jedesmal großen Menschenansammlung bei diesem Kirchtage – heuer waren 58 Stände aufgestellt und mindestens 2000 Besucher zu verzeichnen – nie nennenswerte Raufhändel vorkamen. Es zeigt dies gewiß von der Friedensliebe der Sierninger²⁷.

Dies ist eigentlich der älteste Augenzeugenbericht, der in der Kürze der Zeit greifbar war.

In diesen Berichten ist auch von den großen, fast schon legendären Ruden die Rede, den „Bachingern“ und den „Kothmüllern“. Letztere wurden aber nicht als Rud, sondern als Gesellschaft bezeichnet; es handelte sich demnach um verheiratete Männer.

Die Kothmüller mußten sogar um die Jahrhundertwende dem Kaiser Franz Joseph I. in der Hofburg eine Landlervorführung geben, die huldvollst entgegengenommen und bedankt wurde. Ob man bei der Gelegenheit den Kaiser „ang’sungen“ hat, ist nicht überliefert.

1935 kam es auch zum Abtreten der „Alten Kothmüller“, die sich mit einem denkwürdigen G’stanzl verabschiedeten und das Feld den „Jungen Kothmüllern“ freigaben.

*Schluss tan ma heint machá,
60 Jahr alt, brauchts net lachá.
Schon über 40 Jahr
tanz ma z’ Sierng, gwiß is wahr.
100 Jahr, wünsch ma heint,
soll z’ Siagn da Landla nu sein.
Mir begebn uns in d’ Ruah
und schau in Jungan hiazt zua.*

Die Jungen aber nahmen den Mund Gaudium der Zuhörer gleich ganz voll:

*Kreuzlusti, hallo,
san mir Kothmüller da.*

*A jeder voll Ubamuat,
ham das alt Landlabluat,
von unsane Vadán,
dö mögns nimma daschnattern.
Und ban Tanz’n, o Graus,
geht eahn d’ Luft allweil aus²⁸.*

Zur Erinnerung an die legendären Kothmüller wurde 1958 anlässlich des zweihundertjährigen Bestehens eine Gedenkmedaille geschaffen, die verdienten langjährigen Rudenmitgliedern verliehen wird. 1923 vermeldete die „Steyrer Zeitung“, daß der Kirta in Sierning ganz fidel geschlossen habe. „Ernstere Leute finden freilich die heutige Zeit nicht so fidel, wo so viele deutsche Mitbrüder unter Frankreichs Knute leiden, so viele kleine Leute mühsam ihr Leben fristen . . . Die Lustbarkeitssteuer mag als kleine Entschädigung zu Gunsten der Armen gelten²⁹.“ Im Jahre 1928 wurden die Leistungen der „Leitnerrud“ aus Allhaming besonders hervorgehoben, gleichzeitig beklagt aber der Korrespondent, daß die teilnehmenden Ruden große finanzielle Opfer auf sich nehmen mußten für Landlermusik, Tafel und Lustbarkeitsabgabe und daß man sich einen „kleinen Eintrittspreis“³⁰ überlegen müßte. Unter anderem im Jahr 1935 wurden 50 Groschen als Entree den Zuhörern abverlangt. Sie wurden angeblich „gerne bezahlt, weil man dadurch der Verpflichtung enthoben war, eine Zeche zu machen“³¹.

Im selben Jahr, 18 Ruden waren angetreten (darunter Furtberg, Weichstetten, Ebelsberg, Kothmüller jun., Oberwolforn, Sierning, Matzelsdorf, Nußbach, Adlwang, Schreiberhuber, Hilbern, Maria Laah, Nestlerbrunnern und die Tanzherrnrud), schmiß die Rud des Tanzherrn Franz Mayr, Panhuber zu Matzelsdorf, bei einem Landlerlied um, welche Tatsache sogar im Pressebericht erwähnt wurde³².

Fünf Jahre später, 1933, wurde rund um die Rudentänze im Gasthof Krennhuber ein reges und vielfältiges Tanztreiben gemeldet: „In den Gast-

²⁷ *Commenda*, S. 99.

²⁸ *Ebenda*.

²⁹ *Steyrer Zeitung* vom 18. 2. 1923.

³⁰ *Steyrer Zeitung* vom 26. 2. 1928.

³¹ *Commenda*, S. 101.

³² *Steyrer Zeitung* (nach dem 22. 2. 1928).

höfen Gschwandtner, Steyrleitner, Pöschl, Zifferer und Bramberger [wurde] dem Tanz gehuldigt. Es gab Landlergeiger, Heurigenmusik, Bauernkapelle, Schrammeln, Jazzkapelle [!] und Sängergruppen³³.“ Es herrschte bereits ein reger Auto-, Motorrad- und Fahrradverkehr; bis zu tausend Fahrzeuge dieser drei Kategorien sollen gezählt worden sein.

Der Zweite Weltkrieg unterbrach genau wie der Erste die kontinuierliche Folge der Rudenkirtage von Sierning.

Erst im Jahre 1947 (oder soll man sagen: schon?) kam es wieder zum langentbehrten Fest. 4000 Menschen säumten die Straßen, als zu früher Stunde ein Festzug mit den elf Schlitten der Ruden zum Kirchenplatz zog. Denkwürdig war die Übergabe der Tanzherrenfunktion vom Panhuber aus Matzelsdorf (Mayr) an den „jungen“ Tanzherrn, den Dietacher Max Straßmayr.

Die Eröffnung im Gasthaus Pöschl durch die „neue“ Tanzherrnrud wurde von Andreas Reischek im Rundfunk übertragen. Unabhängig vom Rudentanz – an diesen anschließend –, kam es zu einem Sängerwettstreit, an dem sogar noch die „Alten Kothmüller“ mit ihrem 73jährigen Moar teilnahmen – und den zweiten Preis errangen. Daß damals bereits ein „Kampf“ zwischen Tafellied und Volkslied geführt wurde, zeigt der Umstand, daß Sängerkameradschaften öffentlich getadelt wurden, die kein Volkslied zum Vortrag brachten – aus „volkserzieherischen Absichten der Veranstalter“³⁴.

Den ersten Preis bekamen damals die Sänger der Kameradschaft Aigner-Winkelmayr aus Küpfern bei Weyer/Enns mit dem gemischten Quartett „s Küpferner Landl“.

In der Jury saß unter anderem der Steyrer Professor Gregor Goldbacher, dessen Gedicht „Sierninger Kirtag“ eine Festveranstaltung „Traunviertler Heimatklänge“ im Turnsaal der Hauptschule einleitete. In den Straßen Siernings war man sicherlich noch nicht so in ungetrübter Faschingslaune (wie in den folgenden Jahren), denn es wurden „am Vormittag infolge ungewollter Undiszipliniertheiten des Publikums noch manche organisatorische Mängel“³⁵ vermeldet. Im Jahr darauf, 1948, schreibt die „Steyrer Zeitung“ von „womöglich noch einem glanzvolleren Verlauf als im vergangenen Jahr“³⁶.

Neuntausend Besucher, die Zahl des Vorjahres hatte sich mehr als verdoppelt, sahen auch eine (für heutige Begriffe bescheidene) Gewerbeausstellung, bei der vornehmlich die lokalen Unternehmer ihre Erzeugnisse zur Schau stellten und damit den Aufbaudrang der Wirtschaft in der Nachkriegszeit zum Ausdruck brachten. Die Aufzählung einiger Gewerbetriebe dieser Zeit mutet heute geradezu nostalgisch an: Holzschuhmacher, Lampenschirmerzeuger, Sattler etc. Im Feuerwehrdepot hinter der Pfarrkirche, das längst ausgedient hat, waren Badezimmer und Zentralheizungen (damals für den kleinen Mann fast unerschwinglich) zu sehen.

Unter den Ruden sind klangvolle Namen zu finden, die auf Jahre hinaus den Sierninger Rudentanz prägten, wie „d' Englmoar“ aus Hilbern, „d' Wolferner“, „d' Weichstettner“, „Jung-Hofkirchen“ usw. Besonderes Lob wurde den bereits genannten „Wolfenern“ und den „Perneggern“ aus Wartberg a. d. Krems gezollt.

Der Rudenkirtag des Jahres 1949 war ebenfalls mit einer Gewerbeausstellung verbunden, die aber wesentlich größere Dimensionen hatte als die bescheidene Schau des Vorjahres.

Der Rudentanz selbst verlief in durchaus gewohnten Bahnen, getanzt wurde wieder beim Krennhuber und im Hauptschulturnsaal. Eine Kritik des Pressebeobachters gibt aber zu denken, nach der es bei manchen Ruden gar nicht dazupassen wollte, „daß sie städtisches Gewand angelegt hatten, das nun einmal mit dem bodenverbundenen Landlerntanz gar nichts zu tun hat und sich beinahe komisch ausnimmt“³⁷.

Auf alten Bildern sieht man, daß die Burschen den Landler in Hemdsärmeln und Weste, natürlich mit dem unvermeidlichen Hut auf dem Kopfe, tanzen. Bei den Mädchen ist die landesübliche Tracht und das Kopftuch zu bemerken.

Heute wird in Trachtenanzug und Dirndl getanzt. Einen Hut haben die wenigsten Rudenmitglieder auf.

Es gab einen Wettstreit der Ruden, der die „Wei-

³³ Steyrer Zeitung vom 6. 3. 1938.

³⁴ Steyrer Zeitung vom 23. 2. 1947.

³⁵ Ebenda.

³⁶ Steyrer Zeitung vom 12. 2. 1948.

³⁷ Steyrer Zeitung vom 7. 3. 1949.

ßenberger“ und die „Wolfener“ Kopf an Kopf sah. Landeshauptmann Dr. Gleißner ermittelte durch einen Schlag auf eine vorgehaltene Hand den glücklichen Sieger, die „Wolfener“, welche eine Goldmedaille erhielten. Aus der Sicht der Nachkriegszeit war es aber doch ein Pyrrhussieg, denn die „Verlierer“, die „Weißkirchner“ bekamen 18 Meter Lodenstoff, was zur Einkleidung einer Rud völlig ausreichend war.

Solche Wettkämpfe wurden schließlich fallengelassen, da sich nicht bei allen Ruden Begeisterung zeigte. Manche Rud soll deswegen auch ausgeblieben sein³⁸.

Der Chronist zitiert auch ein besonderes originelles G'stanzl der „Wolfener“:

*Heu war bald was passiert,
daß der Kirta nix wird,
denn das Festkomitee
min Herrn Leeb auf da Heh,
hat gstrittn als wia
bis um drei in da Früah,
und wias einig sand worn,
hams an Rausch ghabt, dö Narrn.*

Einige Jahre später wurde dieses G'stanzl wieder gesungen – ausgewechselt wurde nur der Name, der Herr Leeb mußte dem heute noch amtierenden, rührigen Obmann des Festkomitees, Ökonomierat Luhammer, weichen.

In dem Zusammenhang ist zu bemerken, daß sehr wohl gewisse G'stanzln immer wiederkehren wie jenes, das bereits 1935 (und wahrscheinlich auch schon früher) gesungen worden war:

*Unser Landl is gsegnt,
ja dö wunderschön Gegnd,
von Innviertel 's Traod,
und a Mühlviertler Pfoad,
a Traunviertler Schmalz
und von Ischl a Salz
und am Welser Bodn Ruam
als wia der Ledererturm.*

Solche Beispiele ließen sich sonder Zahl finden. 1951 gab es dann neben dem „alten Tanzhern“ Max Straßmayr bereits einen „jungen“, Josef Hiesmayr, der heute zwar nicht mehr jung, aber noch immer in Amt und Würden ist. Ihm wurde 1969 für zwanzigjährige Mitgliedschaft die Kothmüller-Gedenkmedaille in Silber verliehen. Statt der Preise erhielten die Rudenangehörigen

beim Krennhuber ein „tadelloses Mittagessen, der Wirt ließ sich nicht lumpen und die Leute langten tüchtig zu, denn Tanz und Sang machen hungrig“³⁹.

1953 wurden 6000 Besucher vermeldet, aber nur 13 Ruden; im Ortskino gab es sozusagen ein Nonstopprogramm. Ab zehn Uhr vormittags wurde alle zwei Stunden bis zur Acht-Uhr-Vorstellung der Film „Erzherzog Johans große Liebe“ gezeigt. Soweit ich mich erinnere, war jede Vorstellung ausverkauft.

Überhaupt muß festgestellt werden, daß sicher die wenigsten Besucher des Rudenkirtags den Rudentanz auf den beiden Tanzböden sehen konnten bzw. sehen können. Die Säle fassen doch nur einige hundert Menschen, und wer einen Platz ergattert hat, der gibt ihn nicht mehr her. Für die Mehrzahl der Besucher erschöpft sich der Rudenkirtag im Besuch des Standlmarktes (man bringt seinen Lieben einen „Kirta“ mit) und eines Gasthauses – und früher gehörte sicher der Kinobesuch dazu.

Die Schulkinder der Gemeinde Sierning haben schulfrei, was früher allerdings nicht der Fall war, weil man sich behördlicherseits sagte, der Rudenkirtag sei kein Fest für Kinder.

Waren es in den folgenden Jahren beim Krennhuber und im großen Saal des Forsthofes 14 bis 16 Ruden sowie in Sierning zwischen 4000 und 6000 Besucher, gab es 1956 einen (glücklicherweise bislang einmaligen) Tiefpunkt: daß nur 30 Marktstände aufgebaut waren (was auf eine grimmige Kälte zurückgeführt wurde), wäre noch zu verkraften gewesen; daß aber nur 4 (!) Ruden zum Tanz antraten, veranlaßte die „Steyrer Zeitung“ zur bangen Frage: „Wird nun auch die letzte Rudenveranstaltung absterben“⁴⁰?

Neben den „Jung-Sierningern“ als Ortsansässigen waren nur die „Gründberger“ (ebenfalls aus der nächsten Umgebung), die Rud aus Maria Laah und die „Strengberger“ aus Niederösterreich gekommen.

Im Jahr darauf kamen prompt wieder 16 Ruden, und die Zahl der Verkaufsstände kletterte auch

³⁸ Siehe Anm. 15.

³⁹ Steyrer Zeitung vom 10. 2. 1951.

⁴⁰ Steyrer Zeitung (nach dem Faschingsdienstag 1956).

wieder auf 60, eine Zahl, die nicht oft erreicht worden war.

1958 waren es gar 22 Ruden, davon viele echte „Junge“. Allerdings geht die Zahl der Ruden, wie in den Jahren herauf zu beobachten war, langsam, aber stetig zurück. Beim heurigen Rudenkirtag wechselten einander lediglich acht Ruden im Forsthof und im Pfarrheim ab.

Was aber (wenn auch nur bedingt) als Ausgleich zu werten ist, erscheint dem Beobachter die Tatsache, daß die G'stanzn in ihrer Gesamtheit an Qualität noch mehr zugenommen haben.

1967 verirrte sich allerdings eine norddeutsche Redewendung in ein G'stanzl. Bei einem Lamento über die heutige Jugend sangen die „Ebersalzeller: „. . . bleibt de Spucke weg!“

Unter den „Dichtern“ gibt es bereits ausgesprochene Spezialisten, die ihr Metier beherrschen

und die Pointen zielsicher und schlagkräftig zu setzen vermögen.

Im großen und ganzen hat aber der Sierninger Rudenkirtag im Brauchtumskalender seinen festen und gesicherten Platz, die Änderung im Laufe der Zeit dokumentiert sich nicht nur darin, daß die Ruden statt mit dem Pferdeschlitten mit dem Auto nach Sierning kommen, sondern auch darin, daß die Ruden nicht mehr inmitten der Zuschauer auf dem Tanzboden ihre Kunst zeigen, sondern auf einer Bühne (im Pfarrheim) bewundert werden können.

Aber sonst gibt es wohl kaum mehr etwas aufzuzählen, was den Verlauf des Sierninger Rudenkirtags von heute von seinen Vorgängern unterscheiden könnte.

Und das scheint ein gutes Zeichen zu sein für ein noch langes Leben des Rudenkirtags.